

Die Gesellschaft begab sich nach den für sie bereits im Voraus be...

Die am gestrigen Himmelfahrtstage stattgehabte Jahresh...

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ und der Ober-Stadtvorstandsrath...

Die am Mittwoch angelegte Schwurgerichtsverhandlung gegen den Diensthof...

Der Soldat, welcher sich, wie wir meldeten, vor einigen Tagen in der hiesigen...

Leipzig. Nach Eröffnung der hier errichteten zweiten Gasanstalt wird nach einer Vorlage...

Ein in Leipzig lebender Herr, welcher sich in der hiesigen...

Die am 12. d. M. an der Kaiserstraße in Dresden stattgehabte Vernehmung...

Diesem Verbands gehören an die Stenographenvereine zu Rochitz, Hartz, Wernsdorfer, Leisnig, Roldig und Wittweide.

Der Kreditverein in Stollberg erlitt bekanntlich vor sechs Jahren einen so großen Verlust...

Am 12. d. M. im Laufe dieser Woche noch beabsichtigt eine Bergmannsfamilie...

Aus Witzkau wird geschrieben: Wenn man die ersten 4 Monate dieses Jahres mit dem gleichen Zeitraum...

Annaberg. Herr D. G. Götz, Amtsrichter beim hiesigen Königl. Amtsgericht...

Buchholz, 13. Mai. In der heute unter Vorsitz des Herrn Stadtrath...

5. Klasse der 107. Königl. Sächsl. Landes-Lotterie.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include numbers like 30000, 5000, 3000 and amounts like 11981, 54628.

6. Klasse der 107. Königl. Sächsl. Landes-Lotterie.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include numbers like 5000, 3000, 2000 and amounts like 5979, 3028.

7. Klasse der 107. Königl. Sächsl. Landes-Lotterie.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include numbers like 1000, 500, 200 and amounts like 2989, 1514.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include numbers like 57020, 79409, 48098.

Bericht des Schlacht- und Viehhofs zu Chemnitz.

Am 13. Mai. 59 Rinder, 293 Landflehweine, 213 Kälber, 105 Schafe.

Schiffenachrichten.

Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen...

Telegramme.

(Fortsetzung von den auf der 1. Seite befindlichen Telegrammen.) London, 15. Mai.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Mädchen: Herrn R. A. Hübel. Verlobt: Herr...

Vereins-Anzeiger.

Ortsverein deutscher Kaufleute. Freitag, den 15. Mai. Verein deutscher Handlungsgehilfen...

Eiserne Gartenmöbels hält am Lager und fertigt event. in kürzester Frist die Fabrik eiserner Gartenmöbel von Albin Walther, Annabergerstrasse 24.

Zum ersten Male in Chemnitz!
Birkus Corty-Althoff.
 Gesellschaft ersten Ranges.
 Sonnabend, den 16. Mai 1885, Abends 7 1/2 Uhr:
Erste grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Der Stallmeisterdienst wird durch 20 Damen in den hochfeinsten Galafloren versehen. Außerdem nehmen 16 Herren in den eleganten Gala-Uniformen am Eingang der Manege Aufstellung. 8 Trakeiser Rapphengste, in Freiheit dressirt und zusammen vorgeführt vom Direktor Althoff. Die schwierige Wagenpromenade mit 4 Hengsten, wovon einer vorgepannt, der zweite als Reiter im Wagen sitzend und die Fühler führend, und die zwei letzten als Galaien auf dem Trittbret stehen. Das Non plus ultra aller Vierbeiner! Kommt nie in Chemnitz in einem Zirkus aufgeführt. Bouquet Walzer, getanzt von 20 Damen vom Corps de Ballet. Die doppelte hohe Schule mit dem Trakeiser Rapphengst „Saladin“ und dem arabischen Rapphengst „Rheinold“ — beide Pferde von besonderer Schönheit — geritten von Hrn. Alexandrine und Pierre Althoff. Saltomortali's vor- und rückwärts, sitzend zu Pferde angeführt von dem berühmtesten Reiter Hrn. Keiwit. Der großartige Tunnelstreich, in der größten Karriere zu Pferde ausgeführt von Mademoiselle Jeanette. Auftreten des renommierten Jodelreiters Herrn Oeder. „Kommandeur“, Solist-Rothschimmelhengst aus dem R. R. Staatsgestüt Lieder in Steiermark, Vizigauer Race, in der hohen Schule geritten von Hrn. Oeder. Auftreten der berühmtesten Voltigeurin der Jetztzeit, Hrn. Helene Stierach. „Gänor“, russischer Halbhengst, im Blumengarten, in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor Althoff. Auftreten der weltberühmten Parirer-Gymnastiker 3 Gebrüder Bedke. Grande Quadrille à la cour, mit 16 Pferden geritten von 8 Damen und 8 Herren in mittelalterlichen Galafloren, komponirt von Pierre Althoff.

Preise der Plätze: 1. Rang 2 Mk., 2. Rang 1 Mk., 3. Rang 50 Pf. Kassenöffnung von Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags von 5 Uhr ab ununterbrochen. Wegen Abonnements mit bedeutendem Rabatt beliebt man sich gefälligst an der Kasse zu informieren. Der Markt mit 119 Pferden ist an den Zirkus angebaut und den verehrlichen Inhabern von Logen-, Sperr- und Parquetbilletts zur geneigten Besichtigung geöffnet. Sonn- und Freitags 2 Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr.
 Hochachtungsvoll
Corty-Althoff, Direktoren.

Festung Metz.
 Heute Sonnabend von 6 Uhr an
Schweinsknöchel mit vogtländischen Kl. Hen,
 wozu ergebenst einladet
 G. V. Frey.

Bernsdorf.
 Sonntag, den 14. Juni von 2 Uhr an
Jahresrechnung
 der Kranken- und Sterbekasse in Meier's Restaurant.
 Verbindlichkeiten sind bis 23 Mai bei Hrn. Robert Kemm in Nr. 3e zu entrichten.
 A. Grosser, Vorst.

Beerdigungs-Anstalt „Pietät“
 Zschopauerstr. 1 — Chemnitz — Zschopauerstr. 1
 empfiehlt sich zur Ausführung der einfachsten, sowie feierlichen Beerdigungen nach Maßgabe des angelegten Beerdigungstarifs.
 Die Anstalt ertheilt Rath und Auskunft über alle in das Beerdigungswesen einschlagenden Verhältnisse, behält die Heimbürginnen nach Wunsch und Ausmaß und besorgt alle die Beerdigung betreffenden Angelegenheiten.
 Anmeldungen wolle man gefälligst direkt im Bureau — Zschopauerstraße 1 — bewirken.

Hedwig-Bad.
Dampf- und Irisch-Römische Bäder
 von früh 8 bis Abends 6 Uhr, Sonntags bis Mittag.
 Montag, Mittwoch, Freitag für Frauen von früh 8 bis Mittags 1 1/2 Uhr.
 Wannenbäder und Schwimmbassin von früh 6 bis Abends 8 Uhr.
 Schwimmmunterrichtskarte für Erwachsene 8 Mk., für Kinder 5 Mk.

Die Kaffee-Handlung
äußere Klosterstr. 13 (Klostermühle)
A. Wolter's Filiale
 empfiehlt rohe und feine frisch geröstete Kaffees in großer Auswahl, Kaffeezusatz diverser Sorten, Pflasterant Weber's Cofein, Feigenkaffee und Karlsbader Kaffeegetränk in vorzüglicher Güte, sowie alle Sorten Zucker, Honigmalz, Chokoladenmehl etc. zu billigen Preisen.

Kolossale Preisermässigung!
Henkel's
Bleich-Soda
 an Wasch- und Bleichkraft unerreicht
 jetzt in Pfund-Packeten à 15 Pfg.
 Für Wiederverkäufer und Großisten entsprechend billiger.
 Henkel & Cie. in Düsseldorf.

Die Kinderwagen-Fabrik
 von Eduard Bellmann, neue Dresdenstr. 13.
 hält sich bei Bedarf von allen Sorten Kinderwagen, Reifelförben, Fahrstühle, sowie allen in dieses Fach gehörigen Artikeln bestens empfohlen.
 Illustriertes Preisverzeichniß gratis und franco.

Der spiritistische Schwindel.
 Plaudereien von einem Eingeweihten.
 Motto: Gegen Täuschung können wir selbst vergebend.
 Preis 1 Mark.
 Verlag von Albert Unsch in Leipzig.
 Zu haben in allen Buchhandlungen.

Agentur
 der königlichen Altkreditbank zu Dresden von
Moritz Langbein,
 Johannisplatz 2, II.

Das Korbwaarengeschäft!
 von
Robert Uhlmann
 in Eintracht empfiehlt
Kinder-Wagen
 und **Fahrstühle**
 in großer Auswahl.
 Engl. u. Zwirn-Gardinen, Kragen, Etappen, Hülsen und Bettzeuge empfiehlt A. v. Schaa-Schmidt, Reibhausstraße 37, B. I.

Das allberühmte Hofmann'sche **Zug- und Heil-Pflaster** von G. G. Hofmann in Chemnitz, ärztlich geprüft, Verlaß gemacht, als ein gutes Heilmittel anerkannt, was durch viele Ateste nachgewiesen werden kann, ist zum Preise von 25 Pf. à Schachtel in sämtl. Apotheken u. Chemnitz sowie der Umgegend zu haben.
 Ausgegeben feinstes **Rindfleisch** à Pfd. 50 Pfg., **Landschweinefleisch** à Pfd. 60 Pfg., **schweines Fleisch** à Pfd. 60 Pfg., **Rindfleisch** à Pfd. 54 Pfg., **Leber- u. Schweinefleisch** à Pfd. 60 Pfg., im Ganzen à Pfd. 50 Pfg. empfiehlt frisch
H. Holler,
 alte Linden- u. Wallenstraße.

Neue Malta-Kartoffeln,
 sehr reichlich, à Pfd. 18 Pfg.,
Neue Watzjesheringe,
 Neue saure Gurken,
 Stück von 20 Pfg. an,
Friscen Spargel
 empfiehlt Rob. Bleichschmidt.
 Einige Maler u. Anstreicher werden gesucht
H. Emmrich, Leipzigstr. 28 I.

Gartengraupen
 und großer Kies zu verkaufen
Zschopauerstr. 2.

Günther's Volksküche,
 21 Friedrichstraße 21.
 Heute Sonnabend von 6 Uhr an
Büfelfschweinsknöchel
 mit Klößen.
Kalte Küche.
 Sülze, Gallertschüsseln, Wiegebraten.
Verschiedene Wurstsorten.
 Kalte und warme Speisen und Getränke über die Straße.
Bouillon à Ltr. 25 Pfg.
 untere **B. Leunert** untere
 Brückenstr. 10, Brückenstr. 10.

Beiß- u. Graufalt,
 Prima-Quadrat, 200 Stk. 163 Mk.
 Bahnhofs Chemnitz, von den Kühn-
 schen Kallwerken zu Langenberg
 bei Wera, empfiehlt **Moritz**
Dittmann, Zschopauerstr. 30.

Milcherei,
Langestr. 41.
 empfiehlt früh 6 Uhr und Abends
 5 Uhr subwarme Milch,
 sowie **Säure u. gew. Milch.**

Familienlogis
 gesucht, 150 bis 180 Mk.
 Off. erb. unter X. Y. 122 in die
 Expedition dieses Blattes.

Parterre,
 zu Restaurationzwecken, zu mieten
 gesucht. Gest. Off. unter V. W. 121
 in die Exp. dieses Blattes.

Junge seit kurzer Zeit verheiratete Leute suchen der sofort
Stube mit Alkoven. Gest.
 Offerten werden unter E. H. 16
 in die Expedition d. Bl. erbeten

Sächsische Teppich-Fabrik
 sucht für Süddeutschland und die
 Schweiz einen mit Artikel und
 Randaufschlag bekannten

Reisenden.
 Schriftliche Offerten an
E. F. Nephius,
 Schönan bei Chemnitz.

Für das nöthige Bönnen wird
 zum baldigen Antritt ein tüchtiger
Schafwollgarn-
Färber
 gesucht. Offerten mit Gehalts-
 Ansprach übernimmt unter Chiffre
 R. S. 118 die Exped. d. Bl.

Malergehilfen
 und 8—10 Anstreicher sucht
 bei dauernder Arbeit und hohem
 Lohn **Oscar Herrsch,**
 Maler in Wölz.

Mädchen sofort gesucht.
 Wegen Krankheit des jegigen
 wird für eine kinderlose Familie
 ein älteres häusliches Mädchen,
 das nebst der ganzen Küche auch
 die sonstigen häuslichen Arbeiten
 verrichten muß, bei gutem Lohn
 gesucht. Briefe nebst Zeugnissen sind
 zu richten an **Frau Direktor**
Eitel in Steina b. Waldheim i. S.

Frübel'sche
Kindergärtnerin
 mit guten Zeugnissen verheiratet,
 sucht in einer Familie noch Be-
 schäftigung für einige Tagesstunden
 Best. Offerten unter V. V. 600
 an die Exped. d. Bl. erbeten

Ein Ingenieur-Kalender
 verloren auf dem Wege von
 Lichtenthal nach Chemnitz. Gegen
 Belohnung abzugeben. Schillerpl. 24, pt. I.

Ein Vorkaufsküßel
 mit schwarzem Band ist am
 Wege „Hedwigstraße bis
 Stadt London“ verloren
 gegangen.
 Der redliche Finder wird
 gebeten, denselben gegen
 Belohnung in Stadt London
 abzugeben.

Untere **Georgstraße 17** ist
 die **III. Etage**, bestehend
 aus 7 Zimmern und großer Küche,
 sowie 2 Kellern, 2 Kammern und
 Holzgelass per 1. Juli a. c. zu
 vermieten. Näheres bei
Hugo Duderstadt,
 auf Dresdenstr. 10.

Eine große Halb-Parterre
Etage mit allem Zubehör
 ist zu vermieten
Peterstraße 1, II.

1 Dachstube mit Alkoven
 ist an ruhige, einzelne Leute zu
 vermieten. Zu erf.: Poststraße
 52c, (am Johannispl.) I. links.

Zwei freundliche, hübsch
möblirte Zimmer sind per
 15. Mai und 1. Juni zu vermieten.
Moritzstraße 16, III.

Pension und feine Wohnung
 erhalten Schüler der höheren Schu-
 lanstalten Poststraße 14, III, r.

Chemnitz
Sargmagazine,
 46 Reibhausstraße 46.
 10 Neumarkt 10.
Julius Krumbiegel.

Für die so überaus zahl-
 reichen und wohlthunenden Be-
 weise der Liebe u. Theilnahme,
 welche uns beim Heimzuge
 unsterblichen Entschlafenen zu
 Theil geworden, sowie für
 die am Grabe gesprochenen
 trostreichen Worte des Herrn
 Diakons Jermis sagt herz-
 lichsten Dank
 die tiefbetrübte Familie
Graff.
 Chemnitz, d. 14. Mai 1885.

Todes- und
Begräbnis-Anzeige.
 Allen Freunden und Ver-
 wandten zur schuldigen Nach-
 richt, daß gestern früh 1 1/2 Uhr
 nach längerem Leiden meine
 theure Gattin, unsere liebe
 Mutter, Tochter, Schwester und
 Schwägerin, Frau
Amalie Ernestine Schuricht
 geb. Schindler
 in ihrem 33. Lebensjahre sanft
 und ruhig entschlafen ist, und
 soll die Beerdigung Sonnabend
 Nachmittags 2 Uhr von der
 Beihaltung aus Rathenb. Ma-
 stille Theilnahme bittet
 der tieftrauernde Gatte
Ernst Schuricht
 nebst Kindern u. Angehörigen.
 Borna,
 am Himmelstorbtag 1885.

Durch die Geburt eines
kräftigen Jungen
 wurden hoch erfreut
Max Hösel und Frau.

Thalia-Theater.
 Sonnabend, Abends 7 1/2 Uhr:
Ein weisser Rabo.
 Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:
Ermäßigte Preise:
Die Grille.
 Abends 7 1/2 Uhr. Vons giltig!
Der Walzerkönig.
 Gelangprobe in 4 Akten.

Gelagenheitslauf.

Zwirngardinen,
 schwere, gebiegene
 Qualität,
 das Stück, 30 Ellen ent-
 haltend, für 9 Mk.,
 das Stück, ca 40 Ellen
 enthaltend, für 12,50 Mk.
 300 Fenster abgepaßt
 engl.
Tüllgardinen,
 der Spawl, 5 1/2, Elle lang,
 1 1/2, breit,
 mit Band eingefasst,
 in crème und weiss,
 das Fenster
 für 5 und 6 Mark.
 Die Befestigung dieser Partie
 Pothen ist ganz ohne zu laufen,
 gestattet, um sich von der außer-
 ordentlichen Billigkeit that-
 sächlich zu überzeugen.
Reise, zu 1 und 2 Fenstern
 passend, sehr billig.
Königsfeld & Co.,
Chemnitz,
10 Holzmarkt 10.

Sofa,
Matratzen
billige
Möbel,
gemalte
und lackirte Möbel
 Kleiderkabinete 22 Mark — Pf.
 h. Speisechränke 19 . . . 50 .
 gr. Kommoden 15
 runde u. ov. Tische 11 . . . 50 .
 gr. Waschtische 11 . . . 50 .
 Bettst. m. Boden 10 . . . 50 .
 sowie alle dergl. Sorten Möbel,
 Stühle, Gardinenstangen, Ro-
 setten, Spiegel, Schreibs-kre-
 läre u. l. w. in guter, selbstge-
 fertiger Arbeit, für deren Solidi-
 tät ich unbedingt garantire.
A. B. Altmann,
8 Friedrichstr. 8.
 Das Magazin ist auch
 Sonntags geöffnet.

J. BRANDT & W. NAWROCKI
PALETTE
 BERLIN W.
 18 Friedrich-Strasse 78

Frisch gebrannten
Granfalk
 p. Doppellinse . . . 104 Pft. — 145 R.
 franco Bahnhof Chemnitz 155 .
 franco Hauptplatz empfiehlt
M. Scheumann,
 Teichstraße 5.

Gummiträger
 empfiehlt in großer Auswahl,
 sehr billig, die Postenführerstadt von
Julius Thele,
 a. u. h. Nachhitzerstraße 4.

Tricot-Tailen
 in nur Prima Stoffen, eigenes
 Fabrikat, empf. zu soliden Preisen
 Jos. Fiedler, Wörnerstr. 30.

20 Ztr.
 gebadene Äpfel u. Birnen
 liegen zum Verkauf bei
 E. Spiess, alte Dresdenstr. Nr. 1.

Badewannen
 in allen Größen hält stets auf Lager
Otto Dehnert,
Chemnitz, Bachgasse Nr. 4.

Billig! Billig!
**Knaben- Burschen-
 Herren-Anzüge.**
Börnischgasse Nr. 9.
 Holzer.

6. u. 7. Buch Moses in deutscher
 Sprache
 verfaßt von R. Jacob's
 Buchhandlung in Magdeburg.

Das Schloß im Walde.

Novelle von R. Plante. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Tante, gehst Du mit?“ wandte sich Adelheid an Fräulein von Diestorp.

„Nein, meine Liebe, ich bin ganz der Meinung Deines Oheims; derartige plebejische Vergnügungen besitzen für mich keinen Reiz. Indem, wenn Du jetzt, nachdem Dein Oheim dort vorbeipassirt, Dich dort zeigst, würde es nicht gut ausgelegt werden.“

„Gleichviel, ich verhehle meine Reugier gar nicht, und wenn Niemand sonst mich begleiten will, so mag wenigstens Lisette mitgehen.“

Rasch entschlossen nahm sie einen Schal über ihr einfaches Hauskleid, und ging, vom Baueramädchen begleitet, den Klängen der Musik nach, welche ihnen, als sie aus dem Schloßportale traten, schon aus der Entfernung entgegenkündete. Um eine Holzdecke tretend, sah sie sich plötzlich dem freundlichen Bilde, welches die im Schirme der geschmückten Tanne befindliche Gesellschaft darbot, recht nahe. Sie blieb stehen, um vielleicht eben so unbemerkt, als sie erschienen war, sich nach kurzem Verweilen wieder entfernen zu können, denn die Gesellschaft hatte wirklich zu viel mit sich selbst zu thun, um ihre Aufmerksamkeit viel nach außen zu richten, aber die eifrig zwischen der Tanne und dem Hause hin- und herlaufende Wirthin wurde sie gewahr und bat sie mit der einladendsten Miene, näher zu treten. So kam es denn, daß sie in Begleitung der Wirthin sich der Tanne näherte und des Oberförsters Trinkspruch vernahm.

Als die Festlichkeitsfeier ihre Annäherung wahrnahm, erhob sich Ade und Herr Müller trat freudig heran und sagte:

„Wenn Ihnen denn, gnädiges Fräulein, unser alter schöner Fährergruß gefallen hat, wie er es denn auch verdient, so thun Sie uns auch Bescheid darauf.“

Dabei überreichte er ihr einen frisch gefüllten Krug, von welchem sie mit einigen freundlich anerkennenden Worten ohne Hitzerei kostete. Das gefiel nun Herrn Müller so ausnehmend, daß er sich in seinen Antworten wehrmüßig zu dem Ausdruck „liebes gnädiges Fräulein“ verstieg. Nach einigen weiteren geschäftlichen Worten, worin sie befaunte, daß sie dem Verlangen nicht habe widerstehen können, ein so eigenhändliches Best und die geschmückte Tanne zu sehen, empfahl sie sich und ging, von der Wirthin bis zur Waldecke begleitet, nach dem Schlosse zurück, die Zurückbleibenden voll des Lobes ihrer Annäherung und Freundschaft zurücklassend.

„Sie ist ein Engel!“ sagte der Steiger Karolt von der Hundgrube. „Glück auf!“

„Sie sacht stets Alles zum Guten zu wenden.“ stimmte ein Anderer ein.

„Warum sind nicht auch die Anderen so?“ fragte ein Dritter. „Ja, so, sie sacht ihrem Oheim das Leben zu erleichtern.“ bemerkte Herr Müller mit einigem Nachdruck, „und der hat's nöthig.“ Dann fügte er nachdenklich hinzu: „Gott gebe uns Allen ein fröhliches Herz!“

„Gnädiger wußte all' diesen Lobeserhebungen und mehr oder weniger weichen Bemerklungen nichts hinzuzufügen. Er dachte daran, wie er plötzlich in zwei wunderschöne blaue Augen, in denen tiefe Empfindung und geistiger Reiz schimmerte, gefiel, und er schwieg.

Die Zeiten sind schlecht, der große Krach wirkt auch auf das Reisen ein. Die Gastwirths Klagen, die Kellner gehen müßig, die Speisekammer sind verengt, die Lohnfuhrwerke gehen leer, es ist ein Elend! So lautet die Klage des Gastwirths zur goldenen Kugel in der nahegelegenen Gebirgsstadt, welche von Sommerfrischlingen sonst so reichlich besucht zu werden pflegte. Jetzt war von dieser goldbringenden Ueberfluthung nichts zu sehen. Seinen Stohlfenster oder hatte der Wirth zur goldenen Kugel gegen einen so eben angekommenen Fremden ausgehoben, der sich mit dem landesüblichen Gesprächsöffner an ihn gewandt hatte:

„Wie gehen in diesem Jahre die Geschäfte?“

Dieser Fremde war ein nicht ungewöhnlich aussehender Mann, der eine mittlere Größe, etwa sechzig Lebensjahre besaß und in seiner Stellung als Gerichtsamman als einer der eifrigsten Diener der Reaction — früherer Jahre bekannt war.

Er hatte sich in das Wirthshaus begeben, um sich nach Weg, Steg und nach einer Fahrgellegenheit zu erkundigen.

Ein junger feingebildeter Herr, der an einem kleinen gebildeten Tischchen mit einem Sabelrührer beschäftigt, sah ein paar Mal sichtlich auf und betrachtete durch seinen Kellner den Gerichtsamman sichtlich über der scharfen Wäde.

„Fahrgellegenheit?“ fragte der Wirth, „der Herr dort will auch nach Auerfeld und hat bereits einen Wagen bestellt.“

„Wievie?“ wandte sich der Gerichtsamman an den jungen Mann, „vielleicht finde ich da Gelegenheit, mitzufahren. Wie wäre es, mein Herr, wenn wir den Wagen zusammen nähmen?“

„Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte jener vornehm.

„Ich bin der Gerichtsamman Grotian aus A.“ sagte Grotian.

Der Fremde, der mit seinem Fräulein soeben fertig geworden, wuschte mit der Serviette Mund und Schnurrbart, erhob sich und sagte: „Und ich Graf Pantowitz. Den Wagen habe ich nun einmal bestellt; ist nicht zu ändern, aber es wird mir ein Vergnügen sein, wenn Sie einen Platz in demselben annehmen wollen.“

„Ein nobles Anerbieten, Herr Graf, aber ich kann es unmöglich annehmen, bedürftigen Sie!“

„Gewiß, Herr Gerichtsamman, aber bedürftigen Sie die Lage der Sache; auch wird der Vortheil noch immer auf meiner Seite sein!“

Der Gerichtsamman machte zwar noch einige Einwendungen, ergab sich aber bald einer so großen Zuversichtlichkeit, die allerdings einigen Beigeschmack von aristokratischem Eigenwillen zu besitzen schien. „Wahrscheinlich sind Sie ein polnischer Herr?“ sagte er, „ihrem Namen nach zu schließen.“

„Nein, ein Russe, der sowohl zu seinem Vergnügen wie zu seiner Bezeichnung.“

„Da werden Sie bei uns jetzt wenig Tröstliches finden.“ bemerkte der Gerichtsamman etwas säuerlich, „unser neuer Zustand thut Ihnen für einen vornehmen Herrn aus Deutschland nicht erquicklich sein.“

„Hu.“ erwiderte der Graf, „Sie mögen recht haben, wir Russen haben von vornherein das gute Vorurtheil für uns, der großen Partei der Ordnung anzugehören, aber natürlich unserer.“

„Gewiß, gewiß.“ rief dieser, „frenet mich, daß ich mich nicht läusche. Nun nehme ich das Anerbieten eines Platzes in Ihrem Wagen mit doppeltem Danke an!“

Die beiden Reisenden hielten vor dem Gasthose in Auerfeld. „Kennen Sie.“ fragte der Gerichtsamman den Wirth, „in Auerfeld den Rentmeister Eder?“

„Und kennen Sie den Baron von Finsterburg?“ fragte der Russe.

„Die kenne ich alle Beide.“ antwortete der Gastwirth, „wollen Sie zum Rentmeister?“

„Ja, er wohnt im Amtshause, das größte Gebäude im Dorfe, gleich vorn, wenn Sie hineinkommen!“

„Und der Baron?“

„Ja auch zu Hause, ob aber zu sprechen, weiß ich nicht.“

„Ah, das, was soll das heißen?“

„Welt er überhaupt selten Besuch annimmt.“

„Nicht nimmt er an.“ sagte der Russe.

„Gut, wenn Sie das wissen. Das da ist der Weg zum Schlosse!“

Der Gerichtsamman empfahl sich dem Grafen, um dem Dorfe zuzunehmen, und der Letztere fuhr in seiner Lohnfuhr zum Schlosse.

Während der Wirth noch vor der Thüre stand, kamen auf der Straße zwei Persönlichkeit daher gewandert, welche ganz das Ansehen von Veteranen der Landstraße hatten. Sie warfen ihre Kränze ab und setzten sich, etwas zu trinken fordernd, unter die Tanne. Der Wirth betrachtete die beiden Ankömmlinge mit einem misstrauischen Blicke, ging dann aber, um das Verlangen zu holen, denn ein ge rechter Wirth läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und verweigert keinem Durstigen Erquickung, mag derselbe auch schüchtern anssehen. In's Innere meinte er, kann er ja doch nicht blicken.

Diese Beiden sahen wirklich schüchtern aus und waren von der Art, von der man keine Begegnung an einsamer Stelle wünscht. Sie besaßen übrigens das Wesere derjenigen reisenden Handwerksburschen, welche mit ihrer auf Reisen zu erlangenden Ausbildung niemals fertig werden. Die eingedrückt, durchlöcherter Hüte und die sonstige lächerliche Kleidung verriethen, daß ihr Geschäft nicht reichlich lohne, es mochte wohl nur im Flechten und Schürren bestehen. Am achtungswerthesten sahen noch ihre vollgepflöpften, schweren Kränze aus, zumal man den Inhalt derselben nicht wahrnehmen konnte und daher die menschenfreundliche Vermuthung hegen durfte, daß sie vielleicht einen guten Sonntagsgang bergen möchten, und wäre es auch nur, weil er der anderen Erscheinung der beiden Stroche so sehr nöthig that. Beide führten zur Vollendung ihrer Ausrüstung sehr dicke und dornige Kränze, die ganz banach ansahen, als ob ein einziger Schlag derselben eine Menschenseele in's bessere Jenseits zu treiben vermöge. Sie betrachteten jedoch ihr Bier mit einem Thaler, den der Wirth wechseln mußte, fragten nach dem nächsten Städtchen im Gebirge, erkundigten sich, ob es da Schloßer und andere Fenerarbeiter gebe, und gingen dann weiter.

Der Wirth blickte ihnen nur mit einem Auge nach, indem er das andere zurüch, dann den Thaler, den er vor dem Wechseln durch Anklingen auf dem Tisch gepreßt, nochmals lesah und wieder zu Wüthler trat, welcher bemerkte:

„Die sehen ziemlich verdächtig aus.“

„Stemlich? Nein, sehr. Was für Wesindel sich hier seit einiger Zeit sehen läßt, es ist werthwärdig, und was für Diebstähle und Einbrüche hier und da vorkommen, wenn auch nicht in unserer nächsten Nähe, aber doch in der Umgebung von zwei bis drei Stunden; fast jeder Fuhrmann, der aus dem Lande herankommt, erzählt davon.“

„Meinen Sie, daß diese Leute gefährlicher Art waren? Mir schienen sie verdammtelie Handwerksburschen zu sein.“

„Man sieht als Wirth vielerlei Leute, und die da? Ja, will über kein Mißgeschick schlechtes reden, aber die Thüren will ich diese Nacht doch gut verschlossen halten, auch meinen alten Karabiner laden, besser ist besser.“

Am demselben Tage erschien auf dem Schlosse Besuch.

Auf einem zwar edlen, aber sehr hageren Rosse saß ein ebenso edler, aber auch ebenso hagerer Reiter. Sein Anzug bestand, oben angefangen, aus einer abgerundeten Wäde, die einem hohen Golobus nicht unähnlich sah. Sein enger, zugespitzter Weisfrack erschien einer bloßen Jacke ungleich ähnlich, und seine langen nicht wohl abgerundeten Beine steckten in engen Beinleitern und glanzlebernen Stulpenstiefeln; das Ganze mochte den Eindruck eines verzögerten Jockeys. Der mit einem langen, rotzfärbten neuen Livreecoche angezogene und mit einem feinen Cylinder bedeckte Bediente war eigentlich würdevoller gefeilt, als sein Herr, aber nur ein mit unsern Verhältnissen unbekannter hätte Herrn und Diener nicht unterscheiden können. Das lässliche Gesicht des Ersteren war ein vollkommen aristokratisches und wurde obendrein durch einen ungeheuren Schnurrbart ausgeglichen, den sein Eigenthümer nach rechts und links zu einer wagerechten Linie gedreht und zugespitzt hatte, als solle derselbe für die schmerzliche Haltung des Körpers als Balancierstange dienen.

Dieser Herr ließ seinen ihm zu Pferde folgenden Bedienten unten am Fuße der Schloßstreppe absteigen und sich durch ihn bei dem Baron anmelden, während er selbst noch zu Rosse halten blieb. Wahrscheinlich zweifelte er daran, ob der Herr des Schlosses den Besuch annehmen werde, aber die Pforte that sich auf und derselbe erschien selbst, um den Gast zu bewillkommen.

„Also wirklich, Finsterburg.“ rief der Letztere vom Pferde herunter; „ist es wahr, daß Du wieder aufsteht und mich nicht abweist? Das lob' ich, es geschieht Zeichen und Wunder! Nimm meinen herzlichsten Glückwunsch! Friedrich, läß die Pferde ein wenig auf und ab.“

„In den Stall?“ — Nun ja; sie sind ein wenig warm geritten. Hier bei Dir herum, Finsterburg, ist die Landchaft noch immer so heilig wie früher! Ah, und Du siehst wirklich gut aus; da bin ich doch neugierig!“

„Auf was neugierig?“

„Auf Deine Rechte, die Zanber, die das bewirkt und deren Ruhm weit über die Grenzen Deiner Besitzungen hinausstrahlt!“

„Also nicht meinethwegen, sondern ihretwegen daß ich Dich begrüßen?“

„Beides, beides, verehrter Freund!“

„Und kommt Du deswegen direkt von Meuselwitz?“

„Nicht doch, ah, Du weißt nicht! Ich habe mich hier in der Nähe angekauft, das Gut des Herrn von Hammerstein, zwei Stunden von hier. Wir sind Nachbarn. Dabe das Reisen und Umherzuweifen satt. In Meuselwitz bei meinem Bruder gefiel mir's auch nicht mehr; zu viel Hindergeschrei und immer kleine Orgelpfeifen! Miß auch nach England und Frankreich, habe Rennpferde und Wettrennen studirt, Sport, ach, das Herz ging einem auf! Neues Volkstut mit gebracht; sollt meinen Abdallah sehen, exzellent! Wollen hier ein Kennen bilden; — ah, Deine Rechte?“

Die Herren waren bei diesen Worten in den Empfangsalon getreten, wo Adelheid sich von ihrem Ohe erhub und der Graf ihr als der Oberstleutnant von Storma und als ein Jugendfreund des Barons vorgestellt wurde.

„Jugendfreund!“ rief Herr von Storma, „Finsterburg will damit sagen, daß seine und meine Jugend der Vergangenheit angehört, aber glauben Sie es nicht, wir sind, wenigstens im Herzen, noch jung und denken noch nicht an's Alter, zumal, wo so holde Freun wollen und alle Leibel des Lebens vergessen machen!“

„Zunmer noch ritterlich und galant.“ ließ sich die läße Stimme des Fräuleins von Diestorp vernehmen, welche herbeirutschte, um den Gast zu begrüßen.

„Auch Sie, meine Gnädige?“ wendete sich dieser lachend an die Dame, so daß die Spigen seines ungeheuren Schnurrbartes zitterten, welche Ueberraschung! Auch Sie helfen Sonnenschein über die Finsterburg verbreiten? Na, das muß ich sagen, wir können schon ein Weischen zusammen denken! Wie befindet sich Roppelchen? Selig hinübergeschlummert nach Elysium? Nur keine Thränen, meine Gnädige! Das ist wohl der Nachfolger, ein niedliches Thierchen, es heißt doch nicht? Wie heißt er denn, wollen Sie mich nicht vorstellen?“

„Er heißt Ami, Sie aber sind recht böse, Herr von Storma, Sie haben den Schall im Nacken!“

„Bürnen Sie nicht!“ rief dieser. „Sie wissen ja, wir Russen halten nicht hinter dem Bergel Entzehen Sie mir Ihre Hand nicht, Gnädige! Was halten Sie von Rennpferden, Fräulein Adelheid, interessieren Sie sich für Pferde?“

„Wie sollte sie nicht.“ schmit ihr Fräulein von Diestorp das Wort ab; „wenn Sie wollen, Herr von Storma, es ist eine echt adlige Passion und auch den Damen angeboren.“

„Dann sind wir Bestimmungsgenossen!“ rief Storma enthusiastisch aus. „Wollen Sie meinen Rat probiren? Ich habe ihn hier; er geht leicht, flott und ist launstromm; wollen Sie?“

„Es wird am besten sein, wir sparen uns dies für etwas später auf!“ sagte Adelheid. „Vorläufig habe ich hier hauswirthschaftliche Pflichten zu erfüllen, die doch auch nicht vernachlässigt sein wollen.“

Storma blickte nach der Thür, durch welche sie verschwand, und sagte:

„Wahrlich, Bruderherz, da kannst Du Dich glücklich preisen, und gar, daß sie sich für Pferde interessiert; wie wenige Damen von heute können sich dessen rühnen!“

„Bitte, Herr von Storma!“ erinnerte Fräulein von Diestorp. „Zunmer mit Ausnahme von Ihnen, meine Gnädige, Sie interessieren sich ja sogar für Hunde! — Wunderbar! — Aber da ist's freilich kein Wunder, wenn Du Dich durch solchen Umgang wieder auflebst! Wer doch auch solche Thier hätte!“

Der letzte Ausruf war von einer Art Seufzer begleitet.

„Da Sie in der Nebensache sprechen, Herr von Storma“ beachtete Fräulein von Diestorp, „so muß ich bemerken, daß nur Adelheid die Rechte ist, dagegen bin ich die Koufine unseres Hugo Wolf, denn meine Frau Mutter und —“

„Richtig, richtig! Pardon, tausendmal! Wie konnte ich das so schändlich vergessen! Ich kenne ja die ganze Genealogie! Ich hätte sagen sollen: Nichten und Kousinen, Sie haben ganz recht!“

Der alte, muntere Oberstleutnant blieb zu Tische und als er nachmittags sich verabschiedete, geschah es mit dem Versprechen, bald und oft wiederzukehren. Sein frisches Wesen hatte auf Alle einen guten Eindruck gemacht und sein geselliges Talent, die Einförmigkeit des Lebens auf Schloß Finsterburg angenehm unterbrochen. Der vereinsamte Baron selbst hatte das empfinden und wendete gegen eine Vermehrung der Geselligkeit nichts ein, welche zur Unterhaltung seiner Rechte und auch seiner Koufine wünschenswerth erschien.

Doch er sollte noch weiter von seinem bisher innegehaltenen Prinzipie möglicher Abgeschlossenheit abgehen.

Kaum war Herr von Storma fortgeritten, als ein neuer Besuch angemeldet wurde. Erkantnt las der Baron die überbrachte Karte:

„Herr Graf von Storma, mein Sohn hat mit Adelheid geschwiebert.“

„Sohn des Grafen Nicolas Pantowitz, bittet um die Ehre, seine Aufwartung machen zu dürfen.“

„Der Sohn meines alten Freundes.“ murmelte der Baron, „der offenbar seine Tour durch Europa macht? Ich kann ihn unmöglich abweisen. — Sage.“ wandte er sich zu dem harrenden Diener, „es würde mir sehr angenehm sein und läßre den Herrn Grafen hierher.“

Der Bediente that nach dem Befehle und erschien gleich darauf wieder, um die Flügelthür einem jungen Herrn zu öffnen, der sich mit gewaltiger Aktivität als der Benannte einführte. Er richtete Grüße von seinem Papa aus, welcher sich oft mit Entziden an die mit dem Baron verlebten schönen Tage erinnere und nichts sehnsüchtiger wünsche, als diesen noch einmal wieder zu sehen, was diesem freilich nun wohl unmöglich geworden sei durch eine durch Schlaganfälle hervorgerachene Lähmung.

Denken Sie sich meinen armen Papa dreihundert Werst hinter Moskau auf seinem Gute Ustawaia an einen Koststuhl gefesselt, den er nicht zu verlassen im Stande ist. Ich konnte nicht daran denken, ihn in seinem hilflosen Zustande allein zu lassen, aber er trieb mich durch sein Nachwort fort. Allerdings habe ich ja die Bewußtheit, daß er sich in guter Pflege befindet. „Gey, Roman.“ sagte er, „es ist hohe Zeit für Dich, die Welt zu sehen, Du hast Dich schon zu lange hier zurückhalten lassen; ein russischer Edelmann kann heutzutage dieses Mittel, sich für die große Welt auszubilden, nicht entbehren!“ So reiste ich denn, habe bisher Berlin, Dresden und einige kleinere deutsche Hauptstädte besucht, werde vor allen Dingen noch nach Paris, dann aber nach England und Italien gehen; vorher aber möchte ich nicht veräumen, die Finsterburg aufzusuchen und die freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzurichten, welche einst zwischen meinem Vater und seinem alten Freunde bestanden, Erinnerungen, welche der Erstere in seiner lässlichen Zurückgezogenheit, wie ich versichern kann, mit vieler Ausdauer kultivirt.“

Ein Schatten lag bei diesen Worten über die Stirn des Barons, der einen forschenden Blick auf das Gesicht des jungen Mannes heftete, doch begegnete er dort einer solchen Unbefangenheit, daß er sein leicht erregtes Mißtrauen wieder beschwichtigte und an die Unablässlichkeit der gehörten Worte glaubte. Er konnte nicht umhin, den Sohn seines alten Freundes zum Verweilen auf seinem Schlosse einzuladen, eine Einladung, die dieser mit sunfelnden Augen annahm. Wegen Adelheid, welche ab- und zugehend von dem Herbleiben des Grafen unterrichtet wurde, benahm er sich mit einer vornehmen Egreberbietung die nach ihrem Befehle etwas Affektirtes besaß, während Fräulein von Diestorp, der er die Hand küßte, augenblicklich beschloß, ihm ihre hohe Gönnerschaft zuzuwenden. (Fortsetzung folgt.)

Ein Soldatenstückchen aus der Zeit der schweren Noth.

Nach dem Tagebuche eines alten Chemnitzer erzählt. (Nachdruck verboten.)

Im Februar 1807, als Schill in Greifenburg in Pommern sich befand, hatten sich in der Gegend von Rappenburg, Neu-Stettin, Ruzigeburg und Hammerstein von Polen aus mehrere Insurgententrupps gebildet, die die Einwohner des dortigen Landes auf jede Weise bedrängten und bedrückten, ja oftmals sich der empörendsten Grausamkeiten und Schändlichkeiten schuldig machten. Die Anführer dieser Banden waren die polnischen Edelkute Dognosky und dessen beide Schwiegerjöhne Plecherowski. Da die eingehenden Berichte, wie diese Banden hanteln sollten, oftmals schauderregend waren, so wollte Schill den Versuch machen, ob man die Häupter der In-

Insurrection nicht ausheben und schloß machen konnte. Schill theilte daher am 14. Februar 1807 von Greifenberg aus an den Wachtmeister Briefe, welcher von Sachsen aus zu ihm gekommen war und jetzt mit 18 Husaren in Belgard stationirt war, den Auftrag, die sogenannten Insurgenten-Gefolge, welche sich auf einem Schlosse in der Nähe von Rathenberg und Hammerstein aufhalten sollten, lebend oder todt aufzuheben, und überließ es diesem, sich soviel Leute, wie er dazu nöthig glaubte, mitzunehmen. Der Wachtmeister Briefe wählte sich sechs seiner besten und bewährtesten Leute aus und ließ die anderen zwölf Mann zur Beobachtung des Postens zurück.

Lassen wir jetzt den alten Veteranen selbst erzählen: „Es war ein kluger Auftrag, der mir von Schill wurde, und obgleich ich mir die Gefährlichkeit der Ordnung, die Anführer mitten aus ihren Leuten herauszukommen, nicht verbergen konnte, so war es mir doch ganz recht. Unter der Beobachtung der größten Vorsicht zog ich mit meinen Leuten, meist aus Nebengebiet, von Belgard aus nach Neu-Stettin, wofürte am anderen Tage Rappenburg in Westpreußen und kam endlich am dritten Tage, Abends spät, zwischen Hammerstein und Rathenberg, bei einem Dorfe an (der Name ist mir entfallen), rechts von der großen Straße nach Gönitz. Es hatte in diesen Tagen bei mäßiger Kälte lässig geschneit, der Boden war über 1 1/2 Fuß hoch mit Schnee bedeckt und der bezogene Nachthimmel schien noch mehr zu verklären. Bis hieher war ich glücklich gelangt, doch nun mußte es sich in wenig Stunden ergeben, ob mein Unternehmen glücken würde oder nicht; denn durch die eingezogenen Erkundigungen mußte ich, daß die von mir Gesuchten sich sämmtlich auf dem etwa 300 Schritt vom Dorfe Rathenberg entfernten Schlosse, bewacht von einer Leibwache und geschützt durch das mit 80 Mann polnischer Infanterie-Regiment besetzte Dorf (welches ich wegen einer Brückenpassage nicht umgehen konnte) befanden. Es wurde immer dunkler und endlich schreite ich mächtig. Wollte ich mich nicht verirren, so bedurfte ich eines treuen Führers. Wo aber den herbeifommen, ohne Licht zu machen, ohne sich inmitten der Feinde zu zeigen, zu verrathen, und das bisher günstige Unternehmen zu vereiteln? — Ich ließ halten, nahm zwei Mann zu meiner Begleitung und ritt zu diesem Zwecke dem Dorfe zu. Es konnte etwa zehn Uhr sein. Das erste Haus rechter Hand, wo sich hinter den Fensterräden ein schwacher Lichtstrahl bemerkbar machte, war mein Ziel. Ich rühte bis dicht vor's Haus, sah aber über das mein Pferd meinen Leuten, schlich ganz leise auf den Platz und öffnete rasch, das gespannte Büffel in der Hand, die vom Platz aus links gelegene Stubenthür. Eintretend bei einer stielichen Schloßfamilie, sprach ich: „Nacht! Kein Laut kommt über Euch heute, dem Herrn, der darüber handelt, jage ich diese Kugel durch den Kopf!“ Mann, Frau und Kinder stürzten weinend zu meinen Füßen, stiehn um Gnade und ihr Leben, das sie in Gefahr glaubten, und ich hatte genug zu thun, um sie nur zum ruhigen Verhalten zu bewegen und ihnen kurz zu erklären, wie ich zur Verhütung eines bedenklichen Vorfalls, welches Schill selbst kommandirte, gehöre, und wie ich dazu bestimmt worden sei, einen Mann, der die Gegend kenne, aus dem Dorfe zu holen und ihn, den Schloßherrn, dazu ersuchen habe, wofür er gut bezahlt werden solle; ich warf zur besseren Begründung meiner Angabe der Frau einen Thaler zu und ließ den Mann folgen. Dieser war dazu bereit, doch Frau und Kinder erhoben jetzt ein Geschrei, daß ich alle Energie aufzuwenden hätte, um sie zu beschwichtigen. Es gelang mir endlich, und ich schied mit der Drohung: daß kein Wort über diese Verfall — wenn sie ja ihren Mann wiedersehen wollen — über ihre Jungen kommen möge, schwiege sie ab, so würde sie nicht allein in einigen Tagen ihren Mann wieder haben, sondern könne auch noch einer besonderen Belohnung gewärtig sein. Rasch war ich wieder zu Pferde, nahm den armen, vor Angst und Frost zitternden Schloßherrn vor mir auf den Sattel und eilte meinen Gefolgsleuten entgegen, welche den Mann zu mir herbeiführten. Ich ließ ihn rasch auf den Sattel setzen und ihm die Hand drücken, dann, nachdem sich seine Furcht gelegt und ich sein Vertrauen gewonnen hatte, erwiderte er sich, daß er nicht allein sehr genau Bescheid wußte, sondern mir außerdem noch von großem Nutzen sein konnte.

Von dem Schloßherrn erfuhr ich Folgendes: Das Dorf Rathenberg sei heute früh von etwas über achtzig Mann Infanterie-Truppen, Reiterei und Fußvolk, meistens wildem Gefolge, besetzt worden. Die Ufers derselben wären auf einem dreihundert Schritt vom Dorfe entfernten und von zwölf Mann bewachten Schlosse anwesend. Alle hielten sich für ganz sicher und hegten nicht die geringste Vermuthung eines feindlichen Angriffs, daher wären sämmtliche Leute betrunken; man lasse und juble in den Häusern der Einwohner und Wachtposten wären nicht angestellt. In umgekehrter Richtung sei das Dorf nicht; ich wüßte, wenn ich nach dem Schlosse wolle, mitten durch, weil eine Brücke oder Fußsteg nirgends anders angebracht werde. Ich verhehlte mir die Schwierigkeit und das Gefahrvolle meines Zuges, falls ich entdekt würde, nicht; doch dies konnte mich nicht zurückhalten. Aus Erfahrung wußte ich, daß je genöthigter öfters ein Unternehmen begonnen, je besser es gelangen war, und vertraute der alten Soldatenregel: „Dem Kühnen ist alle Ehre.“ Viel hatte ich insofern für mich, als der Feind alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt, seine Posten aufgestellt und ich nur mit irregulären Truppen zu thun hatte, wobei ich auch auf die Ueberwachung rechnete. Ich hatte zwar nur wenige, aber tüchtige, gewandte und dienstfertige Leute, auf die ich mich ganz verlassen konnte, und welche durch die Schilderungen über das schändliche Verhalten der Insurgenten, die aus von den armen Bewohnern der Umgegend gemacht worden waren, so in Harnisch gerathen waren, daß sie mit dem Teufel angebanden hätten.

Unter Führung des Schloßherrn rückte ich mit meinem Kommando bis ungefähr eine Viertel Meile von Rathenberg und postierte mich so, daß ich vor jeder möglichen Entdeckung gesichert war. Obgleich der Schnee sehr hoch lag, so ließ ich dennoch zur größern Sicherheit die Lufe der Pferde umwickeln und die Waffen so beschließen, daß kein Geräusch entstehen konnte. Nachdem dies Alles nach meinem Befehl vollzogen war, ritt ich selbst vor, verlogensrichtig das Dorf und fand alle Angaben meines Führers bestätigt. In meinen Leuten zurückgelassen, ließ ich mich noch füttern, weil ich vor Mitternacht nicht das Dorf passieren wollte, da ich dazu um so sicherer glaubte, dies ungeschehen und unbedacht thun zu können, weil dann gewiß die Mehrzahl der schlafenden und betrunkenen Mannschaften in den Armen des Schlafes liegen würde. Die Dorfstraße schlug endlich zwölf; nun ging ich in Gottes Namen vorwärts, gerade auf Rathenberg zu; Niemand begegnete uns. Wir hatten bald die Mitte des Dorfes erreicht, wo noch in einigen Häusern geläutet wurde, wunden jedoch von Niemand bemerkt. Wie eine Weisterschneer zogen wir in Schnee gehüllte Männer still dahin und hatten auch bald das Ende erreicht. Etwa dreihundert Schritt vom Dorfe entfernt lag rechts das Schloß, in dem die Anführer sich aufhielten. Wollte ich diese nun aufheben, so konnte und mußte dies wegen der Nähe des Dorfes ganz in der Stille geschehen, weil selbst beim glücklichsten Erfolge ich sonst abgehört und mir der Rückzug versperrt werden konnte. — Eine von mir abgeordnete Patrouille rapportirte, daß kein Posten vor dem Schlosse stehe und überhaupt Alles wie in Grabesstille läge. Ich ließ abhören, ließ einen Mann zur Bewachung der Wache zurück und nahm die übrigen fünf Mann und den Schloßherrn mit mir, schlich mich unter Beobachtung der größten Vorsicht bis an's Schloß und kam so endlich mit meinen Leuten dicht unter den Fenstern an die Wand gedrückt am Schloßthore an.

Der Schloßherr mußte jetzt die ihm eingelegte Rolle in dem Drama spielen. Bitternd und bebend klopfte er an die Thür. — Knechtliche Stille; Nichts ließ sich hören. Er klopfte zum zweiten Male und stärker. — Da näherete sich endlich nach einer Pause im langsamen und schleppenden Gange Jemand der Thür, schlaftrunken fragend: „Wer ist da?“

„Ein Votz an die Herren Dignosty und Pleischewsky mit sehr eiligen Briefen, die ich selbst ihnen abgeben muß und worauf ich Antwort bekommen soll. Nacht auf, Peter! Ich bin's ja!“

„Nacht auf, Peter! Was ist das? Ich will erst eine Laterne aus der Wachtstube holen, in der die Kerze, betrunken wie das Vieh, darwiederliegen, und Euch in's Gesicht leuchten, denn sonst darf hier Niemand eingelassen werden, so lautet der Befehl unseres gnädigen Herrn.“

Nach einigen Minuten — die uns zu Stunden wurden — kam endlich Peter allein wieder und öffnete, was ich nicht vermuthet hatte, eine in der Thüre angebrachte Klappe und schob eine Laterne hindurch, um sich von der Identität des Schloßherrn zu überzeugen.

Blitzschnell schob ich den Schloßherrn davor, den ich hinten am Krage hatte. Dieser wechselte noch einige Worte mit Peter, und da Letzterer nichts Verdächtiges gefunden hatte, so öffnete er die Thür und trat herein.

In demselben Augenblick hatte ich ihn so gefaßt, daß auch nicht ein Laut über seine Lippen kam; und meine Leute brachten ihn gebunden in Sicherheit.

Unter dem Thorwege angekommen, fanden wir die Beweise, Flinten und Lanzen der Wachtmannschaft, von der selbst jedoch Niemand zu sehen war. Wir brachten nun die Waffen bei Seite. Wir wußten jedoch aus den Worten Peter's und den Bekundigungen unseres Schloßherrn, daß die Kerze sämmtlich in der am Hausflur gelegenen Stube sich schlafend befanden.

Ich war auf jeden möglichen Fall gefaßt und schloß den Thorweg, um jedes Entinnen zu verhindern. Jetzt öffnete ich still die Wachtstube und sah fünfzehn Mann.

Der süße Schlaf hatte keine Wächter über die schnarchende Menge ausgepostet, denn lagen die Schloßherrn auf dem Fußboden ausgestreckt da, von denen die meisten das Sonnenlicht nicht mehr erblenden konnten. Ich bemerkte, daß sämmtliche Schloßherrn Säbel, Pistolen und einige sogar lange Messer als Waffen bei sich führten. Wenn ich also hierin schonen wollte, so hieß dies mein und meiner Leute — bedenklich man unsere Schwäche und Verächtlichkeit man den mir erteilten Auftrag — Leben aufwühlend auf's Spiel setzen.

Obgleich es nicht in meinem Plane lag, ohne Roth Blut zu vergießen, ich auch glaubte, daß die bereits fortgenommenen Waffen die einzigen der Wachtmannschaft seien, so sah ich mich hierin insofern getrieben, als ich bemerkte, daß sämmtliche Schloßherrn Säbel, Pistolen und einige sogar lange Messer als Waffen bei sich führten. Wenn ich also hierin schonen wollte, so hieß dies mein und meiner Leute — bedenklich man unsere Schwäche und Verächtlichkeit man den mir erteilten Auftrag — Leben aufwühlend auf's Spiel setzen.

Ein bedeutungsvoller Wink von mir genöthigte meine Leute; jeder nahm sich seinen Mann, und in kurzer Zeit waren wir, ohne daß Lärmem entstand wäre, Meister derselben. Die wenigen Gefangenen wurden gebunden und eingesperrt.

Jetzt waren wir Herren des Schloßes; nun blieb uns noch übrig, die Hauptaufgabe zu lösen.

Die mittlere Etage des Schloßes war noch hell erleuchtet, und man konnte aus dem östlich nach dem Fenster fallenden Schlaglichtern wahrnehmen, daß die Bewohner dort in einem Saale beisammen anzutreffen seien. Ohne Verzug eilte ich mit meinen Leuten vorwärts — der Schloßherr diente wieder als Führer — und ich besetzte nach besten Anweisungen die Ausgänge.

Als ich eben die Thüre öffnen will, tritt ein Bedienter mit einem Stoß Porzellanelleren herauf. Der Schreck löst der Mensch die Teller fallen, als er uns bittige Husaren erblickt, und obgleich wir denselben auf die stärkteste Art zum Schweigen brachten, so konnte dieser Auftritt doch nicht so geräuschlos vorübergehen, ohne daß die im Zimmer Anwesenden nicht aufmerksam darauf gemacht worden wären, wodurch auch die vorgenommene Ausführung in etwas verzögert wurde.

Rasch rief ich also die Thüre auf und trat, meinen Leuten voraus, hinein.

Ein rascher Ueberblick zeigte mir vier Männer — wovon zwei in der Wäpfe der Jahre, es waren die Brüder Pleischewsky, durch hervorragende, schöne Gestalten imponirten, und zwei ältere, deren einer der Anführer Dignosty und der andere ein Jude war — so wie zwei Damen von blühender Schönheit, beide die Gattinnen der Pleischewsky.

Sofort trachten zwei Pistolenstücke, wovon die eine Regel mein linkes Ohr streifte und einen meiner Leute verwundete, von den Brüdern Pleischewsky mir entgegen. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Mein Willkommen schmetterte den jüngeren Pleischewsky todt zu meinen Füßen nieder, das abgeschossene Pistol warf ich dem fliehenden älteren Bruder in's Gesicht, Dignosty, der sich gleichfalls zur Wehr setzte, ward von meinen Leuten der Kopf gefaßt, er neßl dem andern Todten, sowie die beiden ohnmächtigen Damen lagen zwischen den Leichen auf dem Fußboden ausgestreckt. Der Jude war mit dem älteren Pleischewsky vermittelst einer geheimen Treppe, die aus einem der Zimmer führte, entflohen, und beide wahrscheinlich noch in Schlosse verborgen. Ich selbst leitete die genaueste Nachforschung, durchdröberte das Haus von Oben bis Unten, doch leider ohne Erfolg, denn die Entflohenen waren nicht aufzufinden. So entstand mit Recht die Vermuthung, dieselben möchten entkommen und zu ihrem im Dorfe lagernden Heere gelangt sein. Daß diese Vermuthung nur zu begründet war, ergab bald die Folge. Mein Verbleiben konnte daher von keiner langen Sicherheit mehr sein. Unverrichteter Sache kehrte ich mit meinen übrig gebliebenen Leuten nach dem Saal zurück, wo ich einen Mann als Wache zurückgelassen hatte.

Ich öffnete die Thüre zu einem neben dem Saale belegenen Kabinen und hier erwartete mich ein Knäbel, den ich wahrlich nicht vermuthet hatte. Auf einem eisernen großen Weidstücken lagerte ein vierjähriger Knabe, an dessen Knie saß ein junges, etwa vierjähriges Mädchen — die Tochter des erschossenen Pleischewsky — geschnitten hatte. Der Alte — der Großvater der Familie — schien mit seinem Leben den Knaben verheißend zu wollen; sein Juchzen half; mit wahrer Begier kammerte er sich an den Vorkel desselben, und erst den vereinten Bemühungen mehrerer meiner Leute gelang es, ihn zu entfernen, worauf er sich wie ein völlig Verwundeter zu Boden warf und dort liegen blieb. Die eine der Damen öffnete den Knaben, dessen Inhalt eine Masse Gold und Papiere war. Die letzteren nahm ich in Beschlag, das andere ließ ich unangeführt. In dem Saal zurückgelassen, ordnete ich meinen Abzug an. Alle diese Vorgänge waren blitzschnell auf einander gefolgt und in höchstens etwas über eine Viertelstunde zusammengedrängt. Beide Damen waren durch das Furchtbare ihrer Lage und den nächsten Schreck in eine tiefen Erschütterung versetzt, daß sie wie Automaten handelten. Jetzt erst schienen ihnen die volle Bestimmung wieder zu kommen. Das kleine Mädchen war zu dem noch im Saale auf dem Fußboden liegenden Großvater gekommen und erkannte — ihrem Vater. Sie sank nieder an der Leiche des ihren Todten und tief mit Jammerlauten, die wir noch heut vor den Ohren klingen, die Mutter herbei. Diese, aus ihrem Selbstvergessen getüthelt, stürzte sich mit einem

Schrei des Entsetzens auf den Beisatz des Satten und schrie mit der höchsten Leidenschaft:

„Wollen Sie her! Das ist Ihr Werk — tödten Sie auch mich, was soll mir fernher das Leben!“

Was sollte ich wohl der armen verzweifeltsten Frau erwidern? Gründe für meine Handlungsweise reichten hier nicht aus, denn das liebende Weib würde schwerlich selbst den blühendsten militärischen Braut anerkannt haben.

Ich eilte ihren Schmerz und bedauerte es aufrichtig, daß gerade mich das Geschick zum Vollstrecker dieses Dramas erkoren, wobei ich doch nichts als meine Pflicht erfüllt hatte. Der Boden brannte mir so schon unter den Sohlen, und ich beehrte meinen Abzug umso mehr, um nicht länger Zeuge dieses Jammers zu sein und nahm weiter nichts als 3 Pferde, einige Lanzen, Säbel, Sattelzeug und Montirungen mit mir, die ich später nebst fünf gefangenen Franzosen — die ich auf meinem Rückwege in meine Hände bekam — an Schill nach Greifenberg abließerte.

Mein Trupp war bald geordnet und vorsichtig rückte ich gegen das Dorf vor. In der Nähe angekommen, hörten wir nur zu deutlich, wie Alles auf den Weiden war, und so konnten wir, durch das Schneefeld begünstigt, ganz gut eine dunkle Infanterie-Masse erkennen, die uns den Rückweg verlegt hatte und auf uns lauerte. Hier galt es zu handeln, weil auch Kavallerie im Dorfe war, und so überließen wir uns der Führung unseres Schloßherrn, der Weg und Sieg kannte; und was das Zeug nur halten wollte, ging's vorwärts. Nur zu bald sollten wir erfahren, daß wir von allen Seiten verfolgt und umgesehen wurden. Denn etwa zwei Stunden darauf fiel uns eine Patrouille von drei Mann in die Hände, die wir niederhieben. Von dem einen Schwerverwundeten erfuhren wir, daß auf meinen Kopf 1000 Gulden gesetzt seien, wer mich todt oder lebend einbrächte. Doch zu unserem Glück schneite es wieder tüchtig, so daß unsere Spur immer bald verwischt war, und nur diesem günstigen Zufall hatten wir es zu danken, daß wir weiter kamen und nicht entdeckt wurden. Ich nahm meinen Rückzug über Groß- und Klein Ribba, wo ich endlich füttern lassen konnte, von da nach Neu-Stettin, Dorf Passang und Polzin. Hier alle angekommen, erfuhr ich von den treuen Landbewohnern, wie alle Wege und Stege besetzt und Alles aufgehoben wäre, um mich einzufangen. Ich warf mich in die Wälder zwischen Polzin und Bergwalde und nahm hier meinen beständigen Aufenthalt, indem ich hoffte, bald erlöst zu werden. Doch leider sollte dies vierzehn Tage dauern.

Das bisherige Schicksal habe ich erzählt, das Weiter führte sich auf, aber dafür wurde es von Tag zu Tag kälter und endlich marckdurchbringend. Anständig vermied ich, Feuer anzumachen zu lassen, doch endlich überwand das Bedürfnis jede Vorsicht, und wenigstens am Tage gestatteten wir, uns von der einen Seite braten zu lassen, während wir an der andern Seite erfroren. Ein Glück war es, daß ich für Proviant, sowohl für die Pferde, als auch für die Mannschaften gesorgt und die Beutepferde damit tüchtig besetzt hatte. Ich wuscherte meinen Lagerplatz oft und verlogensrichtig immer des Nachts, wobei ich nicht genug die Treue und Ergebenheit der dortigen Landleute lobend erwähnen kann, von denen ich durch Mithilfe meines Schloßherrn, der mein Spion und mein Proviantmeister war, nicht allein Alles erfuhr, was in Bezug auf meine Person von Wichtigkeit und Nutzen war, sondern auch reichlich mit Lebensmitteln unterstützt wurde. Wäre dies nicht geschehen, so hätten wir der barbarischen Kälte gewiß unterliegen müssen. Solle vierzehn Tage kampirte ich so bereits in den Wäldern, und immer noch war die Wachtfeuer meiner Feinde nicht erloschen, wie ich aus der zwei Tage vorher eingezogenen Erkundigung erfahren hatte. Unser Zustand war beinahe bis zur Unertüchlichkeit gekommen, und die armen Pferde waren schon wahre Zammerschinder geworden. Der Schloßherr wurde von Neuem fortgeschickt, um genaue Nachrichten und Aktualitäten einzuholen; er entfernte sich Nachmittags 3 Uhr und versprach, — da eine Meierei etwa eine Stunde nur entlegen wäre — bis gegen 8 Uhr wieder zurück zu sein. Die Sonne kam in ihrem hellen Glanze, und die Sterne funkelten am mächtigen Himmelstrome. Es war sehr kalt. Müdig war wenn ich vorüber und unser Schloßherr noch nicht zurück. — Alles war ringsum still und todt; nur der Nordwind heulte durch die hohen schneebedeckten Kiefernweiden. Endlich konnte ich meine Ungebuld nicht mehr bewahren, löste den einen Posten ab und übernahm selbst die Wacht. Wie in meinem Leben ist mir eine halbe Stunde länger geworden, als die hier zugebrachte. Es mochte endlich gegen zehn Uhr sein, als sich unserm Lager mehrere Menschen näherten, deren Schritte durch das Knirschen im Schnee in der Stille der Nacht schon in einer ziemlich Entfernung zu hören waren. Sofort wurden meine Leute alarmirt, und sie waren bereit, den Ueberfall, den wir vermuthen mußten, kräftig zu empfangen. Doch unsere Aufregung sollte sich bald legen; denn als die Nachtwandler näher kamen, untersahen wir nur zwei Leute. Auf eine Entfernung von 30 Schritten rief ich dieselben mit dem üblichen „Halt! Wer da?“ an.

„Ich bin's, Herr Wachtmeister, und bringe einen braven Mann mit, den Meier nämlich, bei dem ich heute war, und sehr gute Nachrichten!“

Das Erscheinen eines Engels selbst könnte uns armen Soldaten keine größere Freude bereiten haben, als die Rückkunft des Schloßherrn und seine Worte. Beide Ankommen entledigten sich ihrer Last an Lebensmitteln, und der Meier, ein alter, rüstiger Mann, erzählte mir ein Lauges und Beiltes, wie man sich gefaßt und jedes Dorf und Gehöft durchstöbert hätte, um meine Nachhaft zu werden, bis man endlich die Besorgungen ausgegeben hätte, weil man bestimmt glaubte, daß ich bereits in Sicherheit sei. Zu befürchten hätte ich weiter nichts, als hin und wieder einer schwachen Patrouille zu begegnen, welche ich wohl nicht fürchten würde. Er habe meinem Schloßherrn Alles genau auseinandergesetzt, welche Wege wir nehmen müßten, um glücklich nach Belgard zurückzukommen; und um dies glücklich zu erwirken, müßte ich gleich aufbrechen und diese Nacht dazu benutzen. Angenehmeres konnte ich wohl nun nicht hören. Ich dankte dem alten Meier herzlich für seinen guten Rath, ließ die Pferde tüchtig füttern und rückte dann unter den Gegenständen des Meier und wohlbehalten ging unser Marsch von Statten, auf dem wir noch fünf Mann und Pferde in Beerwäld zu Gefangenen machten, und kamen endlich in Belgard an. Schon längst war der günstige Erfolg meiner Expedition durch die Juma dorthin gedrungen, und ich kann den Entschluß nicht genug schildern, den die Bevölkerung zeigte, als ich in Belgard einrückte. Alt und Jung stürzte nach dem Marktplatze, um uns zu sehen; ja, ich schäme mich, es zu sagen: es gab Leute unter ihnen, die dankend und vor Freude weinend meine Kleidungsstücke küssen wollten. Da ich nicht genau wußte, ob Schill noch in Greifenberg sei, so meldete ich mich sowohl dorthin, als auch nach Cottbus dem dortigen Kommandanten, Oberst von Suckow, den Erfolg meiner Sendung, und bekam bald darauf von Schill ein mich sehr ehrendes Schreiben, hatte auch Gelegenheit, mit Schill selbst in sehr nahe Beziehungen zu treten und in denselben sowohl den braven, für's Vaterland glühenden Patrioten, als höchst edlen Menschen kennen zu lernen. Der Schloßherr bekam von Schill eine reichliche Belohnung.

Etwa 10 Schritt von mir entfernt kam Schill in Stralsund tödtlich getroffen vor meinen Augen nieder.

Das Vaterland verlor in ihm einen seiner würdigsten Söhne, ich einen edlen Bergsteiger und wahrhaften Freund.